

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 35

Artikel: Mittel, die Trunkenheit zu heilen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

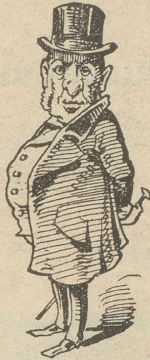
Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier
Und gehe im hellen Flug,
Nun an den jetzt beginnenden
Herbsttruppenszusammenzug.

Da braucht es Leute von Ruhe
Und schnellerer Disziplin,
Sonst ist unser ganzes Gerüch me
Ein und für alle Mal hin.

Nun geh' ich und trinke für Alle
Und ordne damit den Durst;
Dann ist den Soldaten arren
Das Uebrige mehr als — Wurst.



Folgen des Schächtverbots.

Meyer: „Rabbi, wächst das Rindvieh auf Bäumen?“

Rabbi: „Wie heißt? Wie soll das Rindvieh auf Bäumen wachsen?“

Meyer: „Rabbi, vielleicht findet sich doch e Stell im Talmud, daß das Rindfleisch auf Bäumen wächst?“

Rabbi: „Weichugge biste! Stuch red' sie! Wie soll so was im Talmud steh'n?“

Meyer: „Rabbi, wenn das Rindfleisch auf Bäumen wachsen thät, dann möcht' ich des Schächtverbots wegen Vegetarianer werden.“

Kohn: „Ich zieh weg von der Schwitz, sag ich dir. Das Schächtverbot ist mir so, als hätt' mir einer beigebracht e Wund in mein Fleisch.“

Levy: „Werb' ich dir was sagen, Leg dir den Profit, den du hier machst, als Pflaster auf die Wund'!“

Rabbi: „Was heißt das? Was thun Sie da?“

Schächter: „Soll ich doch den Dohs betäuben, bevor ich ihn schächt'. Weil das aber uniere Religion verbietet, red' ich dem Dohs zu, daß er sich freiwillig so stellt, als ob er in Ohnmacht fiele.“

Morgenstund' hat Gold im Mund'.

Morgenstund' hat Gold im Mund',
Thut der liebe Papa Bund
Seinen braven Kindern kund,
Und das hat 'nen guten Grund.

Setzt die Jura-Simplonbahn,
Oh' am Morgen kräht der Gahn,
Schneller fahren als sie kann
Nach Geneva lobefam.

Wenn nun in der Bundesstadt
Nur der Eifer wird nicht matt
Und das Aufsteh'n nicht hat satt,
Oh' es angefangen hat.

Papa Bund sonst lange schlief,
Ob um's Haus der Dieb auch lief,
Ihn das Volk zum Aufsteh'n rief,
Lag er doch im Schlafe tief.

Endlich scheint er aufgewacht,
Recht sich, daß die Bettstatt tracht,
Galt' nun auch mit reger Macht
Deines Landes Morgenwacht!

Dann wird bald die Mähre kund
Auf dem ganzen Erdenrund,
Daß noch gelt' im Schweizerbund
„Morgenstund' hat Gold im Mund'.“

Wer ist „Wir“?

„Wir“ nennen sich die gekrönten Häupter, wenn sie ihren Unterthanen kund und zu wissen thun, daß ein Kronprinz geruht hat, das Licht der Welt zu erblicken, oder daß sie vom nächsten Januar an 25% Steuerzuschlag zahlen dürfen.

„Wir“ nennen sich auch republikanische Gemeindepräsidenten, wenn sie ihren getreuen Manns- und Weibsvölkchen bekannt machen, daß am nächsten Samstag der Dorfbach abgestellt wird oder daß der Schärmauser um eine Aufbesserung eingekommen ist.

„Wir“ sagen die deutschen Professoren, wenn sie den Schülern das Sie nicht gönnen, das Du nicht geben dürfen. So zum Beispiel: Wir wollen nicht mit beiden Ellenbogen hereinliegen wie ein Fleischhacker.

„Wir“ hadde bei St. Jakob gfiest, sagen die Neubaßler und schimpfen über die deutschen Eindringlinge.

„Wir“ sind durchaus mit Gladstone einverstanden, schreibt der Redaktor einer Zeitung, der vom Englischen nur „yes“ und „no“ versteht.

„Wir“ kaufen keine Amerikaner, sagt der Ausläufer eines Bankhauses. „Wir“, Montenegro und Rußland, nehmen einmal Oesterreich in die Klemme, denkt Herr Doctor Niklaus von den schwarzen Bergen.

„Wir“ haben einen Anglonormannen gekauft, spricht des Stallnechts Gehülfe zur Stubenmagd.

„Wir“ haben Jugend bekommen, lächelte ein einundsechzigjähriger Neuvermählter.

Von der süßen Rachel.

Au, daß doch kiem der Maues heut mit seinem Wundersteden,
Und thät die „Zo“ geschriebnen Leut im rauthen Meer bededen.

Der Rabbi hot so schön geschächt ond Viecher flott getopfet;
Jez wird gefülzelt und gestecht, dem Stier uf's Horn geklopfet.

Wo nimmt mer köntig jez das Flaasch? es ist jo nimmer köcher;
Mer hot ka Lust und ka Guraasch zum Fischer und zum Frocher.

Mer flüchten uns der Wüeste zue zum Schweizerland-Egypten,
Mer braucht im Wüstenland ka Schueh vor sich ond die Geliebten.

Ist nichts dermit! — au waih geschrie'n, do gibts jo niz zum Handeln,
Mer mueß das Woorenmagazin ond den Profit verichandeln! —

Wos will mer in der Wüstenei, wo kaane Kristen hummeln?
Wo jeder Jüdlisch, waih! — au waih! Kollegeln soll beschummeln!

Mer blatben holt im Schweizerland; sei'n patentirt als Bürger,
Ond sain dressirt uff Unterpiand, als Schuldenbauren-Würger.

Ond wenn das Flaasch nit köcher — guet! vor was ist denn der Schmuggel?
Do hilft im Nebelappenhuet vor's Geld der Christenbuggel!

Ist niz dermit! — was kosten thuet kann köcher gar nit haissen,
Mer müessen halt in frommer Wueth in Speck und Schinken haissen.

Nor süch druff laus ond fest verichlucht, was kömmer uns der Schächter!
An Jüdlisch hot sich nte gebuckt vor Kristen — Gott gerechter!

's ist wieder niz for unire Leut, mit Appetit thut's Kaaner!
Geheider ist — mer leben heut als Vegetatorjaner!

Ond wann mer denn ka Flaasch mehr zahlt, das gebt a Mordsgewimmer!
Die Rachel — ohne „I“ — ist halt a süßes Frauenzimmer!

Frau Stadtrichter: „Was händer, Chueri, deräweg i dr Luft une z'fuchtlä? Es Mergerli?“

Chueri: „I glaub's woll binnerä sonnigä trochnä Tröchni. D'Vunggä verlandet eim ganz und uf dr Jungä chönt de Wegschnecht halbi Tag lang scharre und wur nid fertig. 's ist wahrhaftig trojlos und mr weiß nid, was mache.“



Fr. Stadtricht.: „Und 's Hergottene-Kernli, 's Bunteli, 's Wirtshüsli, Herr Chueri?“

Chueri: „Ha-n-Alles usgä, Müßis und Stüßis — i trinke nünne — i wott ohni en Wasserchof in Himmel. Nauchä, schnupfä, sagä, trinka — Frau Stadtrichter, das halt' Niemer us bi derrä Tröchni, verichwigä denn en Meich — lönd Si mi gah, wenni de Falb atriffä, felegter Schmier.“

Frau Stadtrichter: „Aber, bitti, so trinked doch lieber. Warum trinked denn nid?“

Chueri: „Will i scho gnueg ha! Aber nid vum Trinke, vom Suser, Verehrtsitt, schmöckede entli de Bräng?“

Frau Stadtrichter: „D Herr Zemerli, so, blast dä Wind scho?“

Chueri: „Föhnä, Frau Stadtrichter, Föhnä! 's git ander Wätter.“

Mittel, die Trunksucht zu heilen.

Meister Sümpfli war ein unverbesserlicher Trinker. Die Frau konnte weder durch Güte noch durch Zorn ihn von seinem Laster kuriren. Schließlich kommt sie auf folgenden Einfall: Sie stellte dem Manne, als er schwer betrunken nach Hauie kam, die Schwiegermutter in den Weg. Sümpfli sieht sie in seinem Rausche doppelt, und das hat ihn so erichreckt, daß er seither keinen Rausch mehr heimgebracht hat.

Hig: „Was mainst de, Flaackleben; in Bern kann man uns nicht mehr helfen und der Volk will uns nicht sain gehoriam. Was ist zu thun?“

Flaackleben: „Nu, was ist zu machen. Lasse wir mache ons der ganze Schweiz a graube Altiegellschaft; dann sind wer bald Meister.“

Es wird von chineischen Affen berichtet, welche Wein und Töpfe zu bereiten verstehen. Bei uns macht umgekehrt der Wein Affen und Tröpfe.